

Ercheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 1 „ 85 „

Mit Postversendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Billig-Konventions-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szeged bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mülhbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klagenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Durgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Nr. 212.

Hermannstadt, Mittwoch den 13. September 1882.

97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. September.

Angeht die nunmehr offiziell zugestandene Verweigerung der allerhöchsten Sanction des Grenzarticulirungs-Gesetzes plaidirt Mikatovic in den „Karobne Novine“ und der „Agrarier Ztg.“ dafür, die Regierung möge erklären, daß sie Willens und im Stande sei, die Ermächtigung von der Krone zu erwirken, daß der Landtag zur Vereinbarung der Beitragsquote der Grenze im verfassungsmäßigen Wege schreiten könne.

Die große Enquete zur Reorganisation der Landesverwaltung wurde für den 3. October nach Agrar einberufen. Auch hervorragende Mitglieder der Opposition, wie Wrazovic und Starcevic sen. wurden in dieselbe berufen. — Ein Meeting, welches in Karlsbad aus Anlaß der Domborauer Affaire hätte abgehalten werden sollen, wurde befördlich unterjagt.

Die „Karobna“ meldet, Sr. Metropolit Sembratowicz habe bei der apostolischen Curie die Verleihung der Rämmerwürde an die durch ihre politische Wirksamkeit bekannten Ehren-Domherren Pawlikow, Kofel und Fortuna in Vorschlag gebracht. Die Proposition des Metropoliten ist unberücksichtigt geblieben, wohl aber der Papst denjenigen ruthenischen Geistlichen, welche zur Zeit des Ruthenen-Processes ein Manifest und Programm in polenfreundlichem Sinne unterschrieben, im Einvernehmen mit der österreichischen Regierung Auszeichnungen verliehen.

Der persische Specialgesandte Malcom Khan hat sich mit seinen Begleitern von Wien nach London begeben. Malcom Khan, welcher die Geburt des jüngsten persischen Prinzen dem Wiener Hofe zu notificiren hat, wird sich seiner Mission nach der Rückkunft Sr. Majestät entledigen. Inzwischen wird vom Handschreiben des Schah von Persien, welches Malcom Khan bei der Notification Sr. Majestät überreichen wird, eine deutsche Uebersetzung angefertigt.

Der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ zufolge ist im Befinden des Kaiserthronerben keine befriedigende Besserung eingetreten; derselbe enthält sich auf Grund ärztlicher Vorschrift aller Geschäfte und beschränkt sich auf die nothwendigsten Unterschriften.

Anlaßlich der Sprache der deutschen Blätter, welche unter Einem die englische Action in Egypten tadeln und Frankreich gegen dieselbe aufreizen, sagt der „Temp“, daß diese vom eigenen Interesse eingeleiteten Aufreizungen vergeblich bleiben werden. Frankreich habe rasch begriffen, daß die englische Expedition in Egypten den französischen Interessen vortheilhaft sei und daß es, mit England zerworfen, das Spiel für einen Dritten machen würde. Die Freundschaft zwischen Frankreich und England sei eine gegenseitige und jedes derselben begreift, daß ein Zerwürfniß sie isoliren würde. So lange wir eine auswärtige Politik haben werden, wird den Grundpfeilern unserer auswärtigen Beziehungen das Einvernehmen mit England bilden. Die Conferenz in Konstantinopel hatte den einzigen Zweck, Frankreich mit England zu überwerfen, wie dies die Italiener zugestanden haben, die entsetzten das entsetzliche des europäischen Concertes sind. Bezüglich der ägyptischen Frage sagt der „Temp“ weiter, daß diese das Einverständnis mit England nur besiegeln werden können.

Die von dem „Figaro“ verbreitete Nachricht, daß Präsident Grey wegen seiner angegriffenen Gesundheit das Bedürfnis fühle, sich einen Vice-Präsidenten der Republik an die Seite zu stellen und daß Herr de Freycinet für diesen Posten in Aussicht genommen sei, wird von der „Franzöf. Corr.“ auf Grund eingezogener Erkundigungen als eine Erfindung erklärt.

Die Ausschreitungen des Herrn Deroulede haben selbst in Paris Entrüstung erregt. Anlaßlich des letzten Scandals im Odeon-

Theater erklären auch fortgeschrittene Journale den Dichter des „Getman“ für einen unzurechnungsfähigen Menschen, der Frankreich nur Verlegenheiten bereite, und es findet sich kein einziges Blatt, welches die Habschheit Deroulede's in Schutz nehmen würde. Der „Radical“ verurtheilt die ganze Patrioten-Liga, weil dieselbe Frankreich gegen seinen Willen in ein vielleicht verhängnisvolles Abenteuer stürzen wolle. Das sei das Werk schlechter Bürger, schlechter Franzosen. Herr Rochefort im „Intransigeant“ meint wenn es Herrn Deroulede so juckt, sich herumzupaulen und die Leute herauszufordern, so solle er nach Straßburg gehen und sich dort nach Belieben herumzupaulen.

Anlaßlich der dem italienischen Ministerium des Innern avisirten bevorstehenden Ankunft zahlreicher Socialisten auf Sicilien wurden die sicilianischen Präfecten angewiesen, keine Versammlungen zu dulden. Um für alle Fälle vorzuzorgen, hat der Marineminister zwei Schiffe nach Palermo beordert.

Die Special-Constabler von Dublin sind ihrer Dienstleistungen entbunden worden. Diese Polizisten aus Liebhaberei haben sich, wie man aus London schreibt, während der kurzen Zeit ihrer Thätigkeit nicht sehr glänzend bewährt und durch ihr brüskles Auftreten häufig ernste Ausschreitungen provocirt.

Der Vorschlag betreffs Ernennung einer internationalen Commission behufs Entschädigung der durch die Ereignisse im Juni geschädigten Personen wurde am 8. d. den General-Conjunct in Form einer Note nebst dem Entwurfe des betreffenden Decretes der ägyptischen Regierung zugestellt. Die Note schlägt vor, eine Commission aus vier Mitgliedern der Staatsschulden-Casse, zwei ägyptischen Delegirten, je einem Delegirten der sechs Großmächte zu bilden. Der ägyptische Delegirt solle den Vorschlag führen und der Vice-Präsident mit einfacher Majorität gewählt werden. Schmuck, Werth- und Kunstgegenstände sollen nicht compensirt werden. Die von der Liquidations-Commission der Verwaltungsbabagen Egyptens festgesetzte Summe bleibt intact. — Vor Namleh ist Alles ruhig.

Die „Daily News“ berichten aus Kassasin vom 9. d. M.: Gegen 6 Uhr Morgens meldeten die bengalische Cavallerie und die Vorposten, daß der Feind an der Nordseite in großen Massen anrückte. Unsere Armee wurde sofort alarmirt, und um 7 Uhr begann die Artillerie den Kampf. Arabi's Truppen aller drei Waffengattungen breiteten sich über die ganze Erhöhung aus und anderthalb Meilen mehr nordwärts erstreckte sich der Feind. Nahe meinem Standpunkt sind unsere Bergjäger und Krupps postirt, den feindlichen rechten Flügel beschießend, weiter rechts beschließen unsere 25-Pfünder die feindlichen Positionen. Unsere Geschosse finden genau ihr Ziel, aber auch die ägyptische Artillerie zielt genau. Die reitende Artillerie dehnt sich nördlich der Eisenbahn eine Meile weit aus und feuert rasch. Gegenwärtig (9 Uhr) retiriren die Araber langsam. Bisher sind keine Verwundungen vorgekommen, jedoch kommen Verletzungen aus Mah-jale an, unsere Infanterie avancirt langsam. — Im Gefecht von Kassasin sind gegen 150 Cavalleristen der indischen Armee verschunden. Man befürchtet, daß dieselben als Mohamedaner zu ihren Glaubensbrüdern in's Lager Arabi's übergegangen seien.

Französische Heiberieen.

Berlin, 10. September.

Vor einem Jahre ungefähr erschien einmal eine interessante Karte, welche in auf- und absteigenden Linien die großen elementaren Ereignisse der Erde, wie Erdbeben, Ueberschwemmungen u. s. w. genau verzeichnete und zu gleicher Zeit in entprechenden Linien die „vulkanischen Ereignisse“, welche die französische Politik während derselben Zeitdauer erschütterten hatten, mittheilte. Es war ein buntes Bild und man

konnte genau darauf sehen, wie die politischen Leidenschaften in Frankreich in stetigem wilden Wechsel sind. Ein ruhiges Gleichmaß der Seele ist unseren Herren Nachbarn jenseits der Vogesen nicht gegeben, und während bei uns die „Angelegenheit mit dem deutschen Turnverein“ zu Paris bereits zu verblasen beginnt, scheinen die Franzosen sich erst recht hineinzufinden und darum gegenseitig zu erhitzen. Ein Pariser Correspondent berichtet:

Nunmehr beschäftigt sich auch die gesammte Pariser Presse mit dem schon erwähnten Zusammenstoß Deroulede-Mayer. Nach genau eingezogenen Erkundigungen kann berichtet werden, daß Mayer gänzlich schuldlos ist. Als Deroulede im Odeon-Theater Mayer überfiel, indem er dessen Dame zu Boden warf und ihn mit der Faust ins Gesicht schlug, während die darüber höchst empörte Menge Partei für Mayer nahm, rief Deroulede und seine Freunde, um sich vor dem Publicum zu schützen, laut: „Ihr wißt nicht, daß Mayer ein Preuße, ein Deutscher ist! Da muß man stets dreinhalten!“

Mayer will in Anbetracht solcher Brutalität nicht Deroulede fordern, sondern hat die Sache beim Zuchtpolizeigericht anhängig gemacht. Auf die Anklage Deroulede's, daß Mayer ein Preuße sei und die „Lanterne“ von Berlin aus inspirirt werde, gibt heute Mayer in seinem Blatt folgende Antwort: „Ich habe den Feldzug im Jahre 1870 gegen Deutschland mitgemacht und mein Bräutigam dient seit drei Jahren in Rouen. Wie sehr mein Blatt, die „Lanterne“, von Berlin inspirirt wird, geht daraus hervor, daß die „Lanterne“ das einzige französische Blatt ist, welches in Elsaß-Lothringen verboten ist.“

Wenn das gambettistische Blatt „Paris“, das Organ der Patrioten-Liga, die Sache so verdreht und erzählt, Deroulede habe Mayer schon früher geordert, letzterer habe aber nicht reagirt, so ist dies einfach eine niederträchtige Lüge. Doch sehen wir uns einmal den Herrn Deroulede näher an. Deroulede, der Präsident der Patrioten-Liga, ist 37 Jahre alt, machte den Feldzug nur in den Straßen von Paris mit und wurde dabei Officier. Sein Bräutigam ist Artilleriehauptmann. Nach dem Kriege machte Deroulede Gedichte und Theaterstücke, die nur einen höchst mittelmäßigen Erfolg hatten. Seine eigentliche Carrière begann, als er Schützling und Liebling Gambetta's wurde.

Seine Hauptthesen bestehen in einem Gedicht, welches er Gambetta am Tage nach dem Sturze des „grand ministere“ widmete, mit dem berühmten Refrain „der Sammelruf bist Du!“ und in der ruhmreichen Einnahme des Locals des deutschen Turnvereins, Rue St. Marc, an welchem glorreichen Abend er auf ein baldiges Deputirten-Mandat für Straßburg trank. Der Sieg in der Rue St. Marc war um so ruhmvoller, als kein einziger Deutscher zur Verteidigung des Locals erschienen war.

Natürlich nehmen alle gambettistischen Blätter Partei für Deroulede. Die radicale Presse macht ihn dagegen bis in Grund und Boden lächerlich. Die gemäßigten republikanischen Blätter verschweigen den Vorfall und bringen anstatt der Berichte darüber einige Revanche-Artikel.

Der „Figaro“ endlich, als ein Organ der Rechten, sagt in einem Lob-Artikel über die französische Cavallerie: Wenn Europa wüßte, wie bereit unsere Cavallerie ist und daß wir unsere Infanterie und unsere einzige dahingehende Artillerie ebenso rasch mobilisiren können, wie irgend eine fremde Macht, — dann hätte unsere Diplomatie nicht nöthig, Alles so hinzunehmen, wie es leider geschieht. Das „LIX. Siedel“ mahnt zur Vorsicht, indem es leitartikelnd allen Patrioten ans Herz legt, „doch einig zu sein und namentlich sich nicht durch kirchenpolitische Streitigkeiten entzweien zu lassen.“ Der Artikel schließt: „Höferrnate Ereignisse gehen in der auswärtigen Politik vor. Wer weiß, ob Frankreich morgen nicht seine sämtlichen Streitkräfte in Anspruch nehmen muß, ohne nach Egypten zu gehen.“ Die „France“ leitartikel über die überwältigende Concurrnz des deutschen Ausfuhrhandels nach

Fenilleton.

Geführt.

Novelle von F. L. Reimar.
(5. Fortsetzung.)

Mit dem Bruder verkehrte Dora in den nächsten Wochen viel und um so lieber, da auch Edmund wirkliches Gefallen an dem Schwager fand. Auch in seinen eigenen Wunden machte sie ihm häufig die Honneurs, da er es liebte, sich Gäste in seine Junggesellenwirtschaft zu laden. Eben heute war eine solcher Gelegenheiten und diesmal sollte sie die Bekanntschaft einer Dame machen, von der Edmund, da sie die Tochter seines früheren Obersten war, häufiger gesprochen und an der er seltene Eigenschaften gerühmt hatte. Seit einem Jahre ungefähr war dieselbe mit einem Gutbesitzer von Werben vermählt, und da sie gerade mit ihrem Manne auf einige Tage nach der Stadt gekommen, Wilhelm aber ein Freund des Letzteren war, so hatte das Ehepaar ihm versprochen müssen, einen Mittag bei ihm zuzubringen.

Dora hatte sich schon die wechselseitigen Vorstellungen von der Dame gemacht, für die ihr Mann sich so lebhaft interessirte, und sah ihr darum jetzt nicht ohne Spannung entgegen. Ihre Neugierde sollte aber keine lange Probe mehr bestehen, denn bald nachdem sie selbst mit Edmund erschienen war, trat auch die Erwartete ein. — Dora's erstes Empfinden bei dem Anblick der Fremden war entschiedene Bewunderung, denn Frau von Werben war von einer Schönheit in Gesicht und Haltung, die imponiren konnte. In der nächsten Secunde fühlte die junge Frau dagegen ein gewisses Verwundern in sich aufsteigen, denn die Gattin kam ohne den Gatten; derselbe habe zu seinem und ihrem Bedauern plötzlich heftige Kopfschmerzen bekommen, erklärte sie kurz.

Als artiger Wirth stimmte Wilhelm eifrig und mit gut unterdrücktem Lächeln ihrer Meinung bei, daß völlige Einsamkeit das beste

Heilmittel für den Patienten sein würde und stellte dann die Herrschaften einander vor. Frau von Werben zeigte nach allen Seiten hin die vollendete Sicherheit der Welt; als sich ihr aber Gardes näherte, an dessen Arm sie gleich darauf zur Tafel schritt, erklärte sie ihm mit aufblühenden Augen, sie wolle versuchen, ob sich der alte Partner für ihre Interessen in ihm wiederfinden ließe; und dann betriebe sie diese Sondirung in einer Weise, daß es Dora, die dem Paare gegenüber saß, bald war, als schlänge die schöne Frau ein Netz um ihn, das aus lauter frappanten und geistreichen Bemerkungen gewoben war.

„Hör' gar nicht hin — was kümmern dich die Bomben und Raketen, die dort fliegen?“ flüsterte ihr einmal Wilhelm, der sich an ihrer Seite befand, lachend zu; sie konnte aber doch nicht anders, ein halbes Ohr mußte sie wenigstens den Gesprächen leihen, in denen alle ihr bekannten und unbekanntem Wissenschaften durch einander schwirrten und welchen auch Politik und sogar die Probleme der Philosophie nicht fern blieben. In ehrlichem Staunen blickte Dora auf die Frau, die in dieser Weise mit Männern zu reden verstand; daß sie sich selbst aber nicht gänzlich niederbegehmetzt fühlte, machte die Wahrnehmung, daß Edmund in dem Disput meistens ein Gegner der schönen Dame blieb, ja, daß mitunter ein leiser Schimmer von Mißbilligung auf seinem Gesicht zu liegen schien.

Ein paarmal machte Edmund, der bemerkt haben mochte, daß Dora sich, und zumal wenn die Pflichten des Wirths Wilhelm von ihrer Seite riefen, in einer gewissen Nachlässigkeit befand, den Versuch, das Wort an sie zu richten, ohne daß es ihm aber freilich gelingen wollte, sie wirklich in das Gespräch hineinanzuziehen. Da Frau von Werben es darauf angelegt zu haben schien, den Charakter des Zwiegesprächs festzuhalten.

Endlich, als ihr sein Verhalten unbecquem werden mochte, rief sie lachend und vielleicht nicht ganz ohne Bosheit: „Ah so! Sie bieten Ihre Bundestruppen auf! Nun gut, so mögen Sie es denn sagen, was Ihre Ansichten über Hartmann's Philosophie des Unbewußten sind, kleine Frau!“

Dora wollte ohne Zaubern gestehen, daß die Fragerin ein Gebiet berührte, welches ihr gänzlich unbekannt sei, als ihr Mann das Wort ergriff und mit einem gewissen Nachdruck bemerkte: „Meine Frau ist so rücksichtslos, daß sie mich bei ihrer Lecture stets um Rath fragt. Ich habe aber bisher nicht für gut gehalten, ihr Bücher zu empfehlen, welche sie auf keinen Fall glücklicher und — wohl auch nicht liebenswürdiger machen können.“

Dora zitterte ein wenig, die schöne Frau aber zeigte durchaus keine Empfindlichkeit, wandte sich vielmehr gegen ihren Nachbar zurück und drohte ihm scherzend mit dem Finger. „Ei, Herr Lieutenant, wollen Sie sich auf Seite der Männer stellen, die sich aus der Unkenntniß der Frauen bequeme Krücken schaffen?“

„Keine Sorge, meine gräbige Frau,“ versetzte er höflich, aber kühl, „hatt' mich zu großer Bequemlichkeit zu überlassen, strebe ich stets, die eigenen Einsichten zu verbessern!“

Sie zuckte die Achseln, als gäbe sie es auf, der Wendung zu folgen, und dann, nach einer kleinen Weile, hob sie die Tafel auf.

„Sie eilen nach Hause — ich kann es mir denken!“ sagte Dora, die gern noch ein freundliches Wort an sie richten wollte.

„Nach Hause? ich denke noch nicht daran!“ rief Frau von Werben; und dann begann sie ihr Programm für den heutigen Tag zu entwickeln, welches bewies, daß allerdings noch so viele Museen und Ausstellungen zu erledigen waren.

„Ich dachte nur an den Kranken — ich meine Ihren Herrn Gemahl!“ bemerkte Dora etwas schüchtern.

„Sie sind sehr liebenswürdig,“ entgegnete die schöne Frau leicht-hin, „aber sagen Sie selbst, ob ich ihm nicht besser diene, wenn ich auch für seine späteren Interessen meine Zeit ausnütze, als wenn ich mich jetzt an sein Lager setze, um ohnmächtig über Schmerzen zu seufzen, die sich von selbst bald lindern werden!“

„Es ist möglich,“ sagte Dora ein Bißchen kleinlaut, „ich hatte das nur nicht so überlegt.“ —

Italien, namentlich seit Eröffnung der Gotthardbahn. Die „France“ fordert die französischen Kaufleute auf, recht sehr auf der Hut zu sein. Bisher habe Deutschland nur Kinder exportirt, darin mache Frankreich keine Concurrnz. Aber die Sache würde nach der letzten Statistik sehr ernst, und jeder Franzose sollte wetteifern, damit das Wort, welches der deutsche Kronprinz bei der Eröffnung des Berliner Kunstgewerbe-Museums sprach: „Im Jahre 1870 haben wir Frankreich durch unsere Soldaten besiegt, jetzt wollen wir es auch besiegen durch unseren Handel und unsere Industrie“, nicht in Erfüllung gehe.

Uns ist ein solches Wort unseres Kronprinzen nicht bekannt. Aber es gefällt uns selbst in dieser Fassung der „France“ recht gut. Jedenfalls ist dieser Wettstreit weniger blutig als ein Kampf um den Rhein. Im großen Ganzen macht der wilde Kriegszug, wie ihn sogenannte französische Patrioten in Paris jetzt aufführen, den Eindruck, als ob die Hige, welche unserm Lande in diesem Sommer gefeßt hat, jetzt in der Seinestadt verdoppelt zum Ausbruch gekommen sei. Wollte der Verfasser jener Eingangs erwähnten Karte „vulkanischer Erregungen“ dieselbe vervollständigen, so könnte er die langsam ansteigenden Linien, welche einem Ausbruch der politischen Leidenschaften bisher vorangingen, wohl schon leise markiren. Aber glaubt Gambetta denn wirklich, daß Zeit und Lage für „seinen Krieg“ bereits günstig wären? Sie sind wohl noch ungünstiger als 1870 für den „Krieg der Kaiserin Eugenie“. England und Rußland sind im Orient stark engagirt. Oesterreich-Ungarn ist Allirter Deutschlands, Italien hat mit sich selbst und seinen Interessen in Nord-Afrika genug zu thun. Frankreich wäre also ebenso isolirt wie 1870/71. Das Kriegsgeschrei aber nur zu erheben, um in der inneren Politik Frankreichs festeren Boden zu gewinnen, das ist denn doch ein verzweifelt gefährliches Wagniß der Herren Gambettisten, das sich unter Umständen auf dem Gebiete der auswärtigen Politik bitter rächen kann.

Inland.

Budapest, 11. September. Ludwig Csernatony setzt in „Nemzet“ die Rubrik „Rovás“ fort, unter welchem Titel er seine kleineren Beiträge im „Ellenör“ veröffentlicht hatte. Der heutige „Rovás“ enthält folgende bemerkenswerthe Information:

Die Ernennung der neuen Minister wird wahrscheinlich noch in diesem Monat erfolgen. Es ist anzunehmen, daß der Minister-Präsident Sr. Majestät die betreffende vorläufige Unterbreitung schon damals machte, als er über Wien nach Dikende reiste. Nun wird er auf Grundlage der königlichen Ermächtigung den Betreffenden bestimmte Anträge stellen.

Die Delegationen werden wahrscheinlich erst für Anfangs November einberufen werden. Hingegen beginnen die in Angelegenheit Fiumes entsendeten Regnicolar-Deputationen ihre Sitzungen schon Mitte October.

In derselben Rubrik bespricht Csernatony auch den „begeisterten Empfang“, der den Herren Htyocz und Duody gelegentlich ihrer Durchfahrt durch Preßburg dort „von mehr als 300 Menschen“ bereitet wurde.

Es scheint, daß es in Preßburg „mehr als 300 Menschen“ gibt, die keine „Universität“, sondern eine Elementarschule brauchen, um daselbst Unterricht über freireligiöse Rechtsgleichheit und Brüderlichkeit und aus dem ABC des wahren Christenthums zu erhalten, damit sie auch im heiligen Interesse des Fortschritts ihrer Nation gebildet, nüttern und mit wahrer Nächstenliebe sprechen und leben sollen. Uebrigens finde ich es sehr natürlich, daß, um die Anabaptisten der autschischen Majerei im Bahnhofe zu acclamiren, sich „mehr als 300 Menschen“ in einer Stadt fanden, die vor nicht langer Zeit auch zur Cajolirung der Heger des Schulvereins einen denkwürdigen Beschluß fassen konnte. Dennoch aber ist zu hoffen, daß der übrige Theil Preßburgs sich weder durch die Heger des Schulvereins, noch durch die des Antisemitismus in einen schlechten und dummen Ruf wird bringen lassen. Preßburg hat eine edle Aufgabe, von deren Erfüllung es sich, namentlich zu Gunsten roher und unkluger Machenschaften, keine einzige Minute lang abwendig machen lassen darf. Diese edle Aufgabe besteht eben darin, sich zu beileben, ungarisch zu werden, ohne jedes fernere Zögern und Zaudern. Denn nur so kann es dem Vaterlande zum Frommen und zur Ehre gereichen.“

Wien, 10. September. (Der Letzte Hirtenbrief des Metropolitens Sembratowicz.) Kurz vor seiner Resignation, jedoch noch von Rom aus, hat der griechisch-katholische Metropolit von Lemberg, Erzbischof Sembratowicz einen Hirtenbrief erlassen, welcher ein in mehr als einer Beziehung interessantes Document bildet. Der Hirtenbrief ist schon als solcher insofern merkwürdig, als bei den griechisch-katholischen Metropolitens in Lemberg „Hirtenbriefe“ schon außer Gebrauch gekommen waren, wogegen „Circulare“ im Kanzleiwesen nur an die Geistlichen erlassen und gerichtet wurden. Man vermied „Hirtenbriefe“ deswegen, weil darin der volle Titel des Metropolitens vorkommen muß, und dieser lautet: „Metropolit von Lemberg und Kiew, Erzbischof von Lemberg und Bischof von Kamieniec-Podolski cc. cc.“ Mit dem „Bischof von Kamieniec-Podolski“ hätte es nicht viel auf sich, wohl aber muß der „Metropolit von Kiew“ Ausland stark in die Augen stechen. Der gewesene Metropolit erklärt nun einen

Hirtenbrief, seinen ersten und zugleich letzten, worin selbstverständlich der volle Titel an der Spitze prangt. Das „Slowo“ ist hierüber empört, schüßt Unkenntniß vor und fragt den Metropolitens, ob er sich nicht geirrt habe, denn bisher hätten „die mit Rom unirten galizisch-russischen (sic!) Metropolitens den Titel nicht gebraucht.“ Der Inhalt des Hirtenbriefes betrifft die bekannte päpstliche Bulle: „Singulare praesidium“, mittelst welcher der Vassilianer-Orden unter die zithliche Leitung der Jesuiten gestellt worden ist. Die hiergegen sporadisch erhobenen Proteste werden in dem Hirtenbriefe mißbilligt und die besagte Maßregel als ein Act der größten Liebe und Fürsorge des Heiligen Stuhles für die ruthenische Nation hingestellt, welche sich davon nur Wohlthätiges zu versprechen habe. Wie die „Gazeta Narodowa“ meldet, erfolgte die Resignation des Erzbischofs Sembratowicz von seiner Metropolitens-Würde auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers. Wie es heißt, wird derselbe nach Rom als Leiter der orientalischen Angelegenheiten in der Congregatio de propaganda fide berufen werden.

Ausland.

Berlin, 10. September. Nach dem „Montagsblatt“ ist die Krönung des Czars für den 19. September (des russischen Kalenders) angelegt. In acht Tagen wird das kaiserliche Manifest erwartet.

Mailand, 10. September. Das hiesige „Pungolo“ meldet: Als deutlichen Beweis, daß die Triester Bomben-Affaire die freundlichen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien nicht alterirt hat, wird das österreichisch-ungarische Herrscherpaar von Triest aus unserem Königspaare in Venedig oder Florenz einen Besuch abstaten.

London, 9. September. General Wolseley telegraphirt 3¹/₂ Meilen westlich von Kassafin Mittags: Eine beträchtliche Streitmacht des Feindes machte bei Tagesanbruch eine Recognoscirung gegen unsere Vorposten. General Willems rückte vor, griff den Feind an und warf denselben mit Verlust zurück und nahm ihm vier Geschütze weg. Die englischen Verluste sind unbedeutend. Der Feind zog sich hinter die Erdwerke zurück von wo er auf eine Entfernung von 5000 Meter die Kanonade fortsetzte. General Wolseley wird mit allen Truppen in das Lager bei Kassafin zurückkehren, wo das Hauptquartier errichtet wird.

Petersburg, 10. September. Mit der Rückkehr des Hofministers Woronzoff von seiner in Angelegenheit des Westfälischen unternommenen Reise gelangt an Beachtung verdienender Stelle in Ansehung der Krönung am 1. October neuen Styls stattfinden werde. Da man in letzter Zeit bereits der Meinung zuneigte, die Feierlichkeit werde in diesem Jahre unterbleiben, so ist es immerhin angezeigt, die Meldungen über den Zeitpunkt der Krönung vorläufig nur als Symptome der schnell wechselnden Stimmungen der Absichten des Hofes aufzufassen. Wird ein endgiltiger Entschluß gefaßt, so kann derselbe nicht geheim bleiben, da derselbe wenigstens den fremden Monarchen mitgetheilt werden müßte. Allerdings erzählt man sich viel von der Absicht des Kaisers, die Krönung in stiller, ja fast privater Weise vornehmen zu lassen und möglicherweise wird die Feierlichkeit den Charakter der Ueberführung haben. Im Münzhoft wird die Prägung von Krönungs-Medaillen eifrig betrieben und ein Moskauer Telegramm meldet die Ankunft des neuen dortigen Metropolitens Zwanski, der die Krönung vollzieht. Wenn das Gerücht, der Kaiser werde die Moskauer Ausstellung nach deren officiellem Schluß beenden, sich bewahrheitet, dann ist auch die Krönung mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten.

Alexandrien, 10. September. Dem letzten großen Gefecht bei Kassafin ging eine Reihe von feindlichen Recognoscirungen voraus, die schon am 6. ihren Anfang nahmen. Die Gesamtstärke der von General Wolseley bei Kassafin concentrirten Truppen betrug bis vorgestern gegen 15,000 Mann mit 50 Geschützen. Zwischen Jagazig und Balbis stichen 4000 britische Beduinen, um jeden Versuch der englischen Cavallerie, Kairo zu überrumpeln, vereiteln zu können. Die Fällung des Mariut-Sees vom Meer her, geht rasch von Statten und glaubt man, daß schon am Samstag Kanonenboote in denselben werden einlaufen können, um das Lager Arabis bei Ras-el-Daur von Osten anzugreifen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. September.

— Sr. l. und apost. l. Majestät geruhen allergnädigst der Babolnaer gr.-kath. Kirchengemeinde zum Aufbau ihrer Kirche 100 fl. zu spenden.

— (Die Ankunft des Kronprinzlichen Paares in Görgény-Szent-Jmre) ist neulich auch telegraphisch für den 19. d. angelegt. Wie dem „Kolozsvári Közlöny“ aus Görgény-Szent-Jmre geschrieben wird, werden jetzt die Vorbereitungen im Castell, sowie im Jagdrevier mit feierhafter Eile getroffen. Am 8. d. langte aus Budapest Landes-Oberförster Albert Bedö an, welcher sofort mit dem Hauptleiter der Jagd, Oberförster Pausfinger, nach dem Jagdrevier fuhr und die zum Triebe bestimmten Stellen besichtigte. Pausfinger läßt sich täglich über den Wildstand Bericht erstatten und begehrt auch persönlich das Jagdgebiet. Wild ist in beträchtlicher Anzahl vorhanden; daselbst streift vom Gebirge herab bis in unmittelbare Nähe der Dörfer, wo

es an den Kufurugständen nicht unerheblichen Schaden anrichtet und mitunter auch Hausthiere anfällt. Im Gefolge Sr. l. Hoheit werden sich — nach bisher getroffener Bestimmung — 18 Personen, darunter auch Leopold, Herzog in Baiern, befinden. Erzherzog Friedrich wird nicht kommen. Außer dem Gefolge werden an der Jagd noch mehrere Siebenbürger Magnaten und auch Jene theilnehmen, welche die Jagd an Netzezeit mitgemacht haben. Im Gefolge der Kronprinzessin werden die Gräfinen Passfy und Mitrowsky sein. — An der Herstellung der Straßen wird emsig gearbeitet; dieselben werden bis zum Koposnya-Theil des Gebirges mit Wagen fahrbar sein. Am 8. d. ist der Comitatus-Oberingenieur Kozocz eingetroffen und hat sich sofort in Begleitung des Stuhlrichters zur Besichtigung der Verkehrslinien begeben. Es wird demnach Alles vorbereitet, damit die Jagdstellen leicht erreichbar und die Jagden selbst erfolgreicher als im vorigen Jahre werden. Die Appartements des kronprinzlichen Paares werden komfortabler eingerichtet und besorgt die diesbezügliche Anleitung die Tochter Pausingers, welche aus Klausenburg eigens nach Görgény kam. Die Wohnräume sind um 10 Peden vermehrt, zu welchem Zwecke die bisherige Oberförsterwohnung verwendet wurde. Für die Dienerschaften werden die Räumlichkeiten im Erdgeschosse adaptirt. Vom Ergebnisse der diesjährigen Jagden wird es abhängen, ob das Castell in ein wirkliches Jagdschloß umgestaltet werden soll, wozu der seiner Verwirklichung harrende Plan bereits ausgearbeitet ist.

— Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die zeitweilig angestellte Lehrerin der Broofer Staats-Elementar-Mädchenschule, Irma Dlag, endgiltig bestätigt.

— Der in der Gemeinde Barja bestehende freiwillige Feuerwehverein ist in Folge Generalversammlung-Beschlusses aufgelöst worden.

— (Programm) zu der heute und morgen in der Grand-Bierhalle stattfindenden Concert-Soirée der Stadtkapelle:

- 1. Abtheilung. 1. „Philippovic“ Marsch von Schmidt. 2. Ouverture zu „Abu Haffan“ von E. M. v. Weber. 3. Quadrille „Der lustige Krieg“ von Johann Strauß. 4. „Schweizer Klänge“, Concert-Variationen für die Oboe von Franz. 5. „Dolores-Walzer“ von Em. Walseffel. 6. „Die deutsche Frage“, oder: „Sonn und Zeit“, Potpourri von G. Lange. 7. „Abschied vom Liebchen“, Marsch von F. Hermann.

II. Abtheilung. 1. Ouverture zu „Liebeszauber“ von A. Müller. 2. „Auf-Walzer“ von Johann Strauß. 3. Paraprase über das Lied: „Wie schön bist du“ von Resvabba. 4. „Husarenritt“, Charakterstück von Spindler. 5. „Fort mit Sacken!“ Juden-Polka von F. v. Suppe. 6. „Jubivallera“, großes Potpourri von Winterberg. 7. „Des Löwen Erwachen“ von A. Kontski.

— (Ungarische Theater.) Die Nyctische Gesellschaft wird statt am 15. d. erst am 16. d. (Sonntag) die erste Vorstellung geben. Abonnements auf Logen und Sperrsitze nimmt die Direction derzeit in der Theaterkanzlei entgegen. — Bei der Gesellschaft in Elisabethstadt gastirt jetzt der ungarische Shakespeare-Mime Georg Molnar, welcher später auch hier als Gast auftreten wird.

Für die Eröffnungs-Vorstellung gelangt statt Csiki's „Proletarier“ das hier bis noch nicht gegebene Sensationsstück „Cifra nyomorúság“ (Glänzendes Glend) deselben Verfassers am 16. d. zur Ausführung.

— Das Programm zu dem am 17. September l. J. stattfindenden Fest-Schießen als Erinnerung an die Anwesenheit Allerhöchst Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I. auf der Hermannstädter Schießstätte am 10. September 1876 ist folgendes: Sonntag den 17. September d. J. 6 Uhr Früh: Beginn des Fest-schießens und Dauer desselben mit Unterbrechung von 12—1, bis 6 Uhr Abends, hierauf feierliche Preisvertheilung.

— (Reichlich bekränzt.) Seit vorigem September sind über den Hermannsplatz nicht soviel Leute mit einer Masse von Kränzen an den Armen gehen gesehen worden, wie vorgestern und gestern. All' diese Bekränzten kamen nämlich vom Zwiebelmarkte nächst der großen Infanteriekaserne, wo sie ihren Bedarf für den ganzen Jahreshaushalt einkauften.

— (Weiß ich's?) Vor vielen Jahren brachte ein illustriertes Wigelat ein Bild, ein mit seinem Sonntagstreiter durchgehendes Pferd darstellend. Ein Vorübergehender schreit dem den Hals des Pferdes umarmenden, kopfbedeckungslosen, angstverfüllten Reiter die Frage entgegen: „Zig! Wo reitst du hin?“ — „Was ich's? Frogs' Pferd?“ lautete die Antwort des unfreiwillig Dahinsliegenden. Ein Seitenstück zu diesem wilden Mitt ereignete sich unlängst auf dem Wege von Zoodt nach Hermannstadt. Nächst erstgenanntem Orte hatte eine Besichtigungskommission ihre Arbeit bei Einbruch der Abenddämmerung beendet. Man wollte nicht draußen übernachten, sondern noch im Laufe des Abends Hermannstadt erreichen. Einige Commissionsmitglieder „wagten“ die Fahrt zu Wagen trotz der noch immer nicht hergestellten Brücken, während Einer der Herren es vorzog, die Strecke „reiten“ zurückzulegen. Er mietete also ein Pferd und machte sich auf den Weg. Allein der Gaul, welcher aus der Gemeinde Weßen stammte und erst vor einigen Wochen nach Zoodt war verkauft worden empfand an der Stelle, wo die Straße nach Heltau abweicht, plötzlich solch' dringendes Heimweh, daß er ungeachtet des Sträubens seines Reiters ventre à terre über Stock und Stein schnurstracks nach Weßen rannte und erst

Da es höflich erschien, die Dame nicht allein ihres Weges gehen zu lassen, so brach jetzt die ganze Gesellschaft auf, und bis zum Eingang des ersten Museums blieb man zusammen, dann, nach einem artigen Abschied, wanderte das Hardeck'sche Ehepaar in Wilhelm's Begleitung der eigenen Wohnung zu. Dora hatte ein Gefühl, als läge es an ihr, ein Wort zur Anerkennung der Fremden zu sagen. „Frau von Werben ist gewiß ein bedeutender Geist.“ begann sie, „ich weiß keine Dame, die ich mit ihr vergleichen könnte!“

„Ein Meteor ist sie“, rief Wilhelm lachend, „sie ist da, sie scheint, sie blendet — ein Knalleffekt noch, piß — pass — und vorbei ist Alles!“

Hardeck sagte nichts; er öffnete den Mund überhaupt nur, um gleich darauf dem Schwager, der zurückkehren wollte, ein paar Worte des Abschieds zu sagen; und als Dora, die zunächst ihre Sachen abgethan hatte, ins Wohnzimmer trat, fand sie ihn dort, immer noch stumm, am Fenster stehen. Ein Erwas sagte ihr, daß sie neben ihn treten und ihre Hand auf seine Schulter legen durfte.

„Was hast du?“ fragte sie ihn laut. Er wandte sich langsam um. „Ich dachte daran, Dora, daß ich einmal zu den Bewunderern dieser Frau gehört habe; — ein einziger vieler Zweifel nur noch beseitigt, und ich hätte geglaubt, sie zu lieben!“

„Edmund!“

„O, du brauchst nicht zu erschrecken“ beschwichtigte er sie lächelnd. „Ich selbst erschrecke aber jetzt vor meiner Blindheit, die mich damals eine freigeistige Emancipirte für ein Ideal nehmen ließ!“

„Und nun?“ bebt es leise und furchsam von ihren Lippen.

Ein Lächeln, wie sie es noch nicht in seinen Zügen gesehen hatte, breitete sich heller und heller über sein schönes Gesicht aus. Ihr war es, als läme ein wunderbarer aber seliger Taumel über sie. — „Was ich es dir erst sagen, Dora?“ hörte sie ihn noch fragen —: ein Augenblick nur, und sie hätte sich aus freien Stücken an sein Herz geschmiegt!

(Fortsetzung folgt.)

Alexandrien.

Zweihundzwanzig Jahrhunderte hat sie an sich vorübergehen sehen, die stolze, berühmte Alexandria, des großen Macedoniers herrliche Städtegründung und was sie vor Wochen erleben mußte: von feindlichen Geschossen getroffen, von ihren eigenen Bewohnern in Brand gesteckt zu werden — es ist nichts Neues für sie gewesen. Aus der Asche immer wieder neu entstanden, wird sie auch ihr letztes Schicksal überwinden und an die Seymour'schen Granaten, in Nichts an den Frevler der eingeborenen Verbrecherbanden erinnern.

Es ruht auf Alexandrien die Verheißung, daß es, von den Völkern des Edenlands umwoben, in unvergänglichler Schönheit fortbesteht. Alexander der Große selbst wollte seinem Baumeister Democritus den Plan der Stadt, die Straßen und Märkte, die Lage der Tempel für die hellenischen Götter und für die ägyptische Isis bezeichnen; da eben nichts Anderes zur Hand war, ließ er seine Makedonen ihr Mehl ausstreuen die Linien des Grundrisses ziehen, worauf unzählige Vögel von allen Seiten herbeigezogen kamen, von dem Mehle zu fressen, ein Zeichen, das der weise Aristandros auf den künftigen Wohlstand und den ausgedehnten Handel der Stadt deutete. Und auf wie außerordentliche Weise sind dieses Zeichen und des Königs Gedanken erfüllt worden! Die Bevölkerung der Stadt wuchs reizend schnell, ihr Handel verband demnach die abendländische Welt mit dem neu erschlossenen Indien, sie wurde der Mittelpunkt für das hellenische Leben der nächsten Jahrhunderte, die Heimath der aus dem Orient und Occident zusammenströmenden Weltliteratur, das herrlichste und dauerndste Denkmal ihres großen Gründers.

Stannend blicken wir zurück auf Athen und Rom — Alexandrien ist ihnen ebenbürtig, nicht an Alter, aber an geistiger Bedeutung für alle Völker der Erde. Wie die Vögel der Sage auf Alexanders Wehklängen, so fielen auf die fertige Stadt, um sie ihrer irdischen Herrlichkeit näher zu führen, wie im Nu viele Völkerschaften zugleich und es trug sich das förmliche Wunder zu, daß der Tag ihrer Fertigstellung der Tag ihrer

Berühmtheit war. In Alexandrien strömten Perser, Araber, Griechen, Juden, Römer zusammen, die Alle erkannten: Alexandria ist zu Ungewöhnlichem berufen, denn vor sich hat sie Europa, hinter sich den ganzen Orient und wer in ihr wohnt, der lebt an der günstigst gelegenen Straße, welche den materiellen wie den geistigen Verkehr zwischen Abend- und Morgenland vermittelt.

Die heidnische Welt war im Niedergang, die christliche sollte kommen. Es waote in den Geistern auf und ab; die seelische Unruhe suchte Befriedigung und Alexandrien mit seinen Palmenhainen wurde die Zufluchtsstätte der Edelsten und Weisesten. Während es an irdischen Schätzen überreich wurde, pflegte es die Wissenschaften in zuvor nie gekannter Weise und wir sehen in der alexandrinisch-jüdischen Philosophie eine Schule sich ausbilden, deren Sätze noch heute in hohem Ansehen stehen. Die orientalische Speculation verband sich mit der griechischen, um namentlich religiöse Probleme zu lösen und es wurde auf Plato zurückgegriffen, um durch ihn die jüdische Lehre umzubilden. Der jüdische Glaube an einen Gott bot für die Ideen der griechischen Philosophie bedeutende Anknüpfungspunkte dar und so arbeitete sich die alexandrinisch-jüdische Speculation zum Neuplatonismus durch, die ihren bedeutendsten Vertreter am Juden Philo hatte. Neben ihm stehen Jamblich, Plotin, Porphyry, Proclus und wir nennen nur die bedeutendsten von Alexandrinern. Als sich durchs Christenthum und durch den Verfall des Römereichs eine neue Weltzeit vorbereitete, war es der alexandrinische Neuplatonismus, der die Bildung der alten Welt in die neue herüberleitete und der christlichen Religion die Keime der Wissenschaft einpflanzte. Die Philosophie Alexandriens blieb die Lehrerin der christlichen Völker; das Mittelalter ging bei ihr in die Schule, die neue Zeit begann unter ihrer Leitung und wie selbstständig seitdem der denkende Geist seine Bahn verfolgt hat, immer ist er gern zu den unverfägbaren Quellen des alexandrinischen Alterthums zurückgekehrt.

(Schluß folgt.)

vor seinem so liebgewonnenen und so lange vermisten Stalle anhielt. Der schmählich „aufgeritten“ Reiter, welcher auch nicht gewußt hatte, wohin das Pferd eigentlich reiten wolle, mußte nun von da seine Rückfahrt nach Hermannstadt antreten.

(Aus der Theaterwelt.) Die uns eingesandte Nr. 17 des in Wien erscheinenden „Novitäten-Courier“ vom 1. d. enthält unter der Spitzmarke „Hermannstadt“ nachstehenden überschwänglichen und theilweise aufschneiderischen Bericht:

„Zum Benefice unserer außerordentlich beliebten Künstlerin Frau Arthur gelangte „Miß Multon“, Schauspiel in 4 Acten von Eugène Nus und Ad. Belot zur ersten Aufführung. Das in allen seinen Räumlichkeiten besetzte Haus begrüßte die Beneficiantin bei ihrem Erscheinen mit minutenlangen Applausjahren, dabei ergoß sich ein wahrer Wellenbruch von Kränzen und Bouquets mit flatternden Bändern über die Bühne, welche im wahrsten Sinne des Wortes damit übersät war. Tief gerührt dankte die treffliche Künstlerin für die Ovation und — das Schauspiel nahm seinen Fortgang. „Miß Multon“ ist eines der packendsten Stücke; an Effecten überreich hält es das Publicum vom Anfang bis zum Schluß in athemloser Spannung. Namentlich ist die Titelrolle eine der dankbarsten, welche je geschrieben wurde, und gibt der Darstellerin Gelegenheit, ihre Künstlerkraft zu documentiren. Frau Arthur war überwältigend und wollten wir die einzelnen Scenen hervorheben, in welchen das Publicum in lauten Beifall ausbrach, wir müßten das Buch zur Hand, jede einzelne bezeichnen. Am Schluß der Vorstellung wollte dies Hervorjubeln kein Ende werden und wir verließen das Haus, als eben der Vorhang sich zum sechsten Male hob. Unvergesslich bleibt uns der Eindruck dieses Abends, unvergesslich die „Miß Multon“ der Künstlerin Arthur und würden wir sehr erfreut sein, baldigt eine Reprise dieser illustren Comédie zu sehen.“

Bei aller Anerkennung, die auch in unserem Blatte den verdienstvollen Leistungen der Frau Arthur in gerechtem Maße zu Theil ward, muß hervorgehoben werden, daß von einem Wellenbruch von Kränzen und Bouquets am 18. Juli nichts zu sehen war; von einem wirklichen Wellenbruch wurde leider die Gemeinde Refinar erst einen Tag später heimgeführt. Seit dem 18. Juli bis 1. September hätte ein Theaterbericht die gewöhnliche Postreise nach New-York und zurück nach Hermannstadt machen können; der Wiener „Neuigkeits-Eilbote“ oder „Novitäten-Courier“ hätte sich während voller 42 Tage nach dem Beneficeabend denn doch aus den betreffenden Theaterberichten der hiesigen Blätter Ueberzeugung holen können, ob der ihm zugeschickte Bericht echt-färbig ist; denn mit Herausstreichungen, die den Thatsachen nicht entsprechen, wird den „gefeierten Künstlerinnen“ wahrlich kein guter Dienst erwiesen.

An der Klausenburger Universität legten im Schuljahre 1881/82 die I. Fundamental-Prüfung 10 Hörer mit Auszeichnung ab, 51 einfach; 8 wurden suspendirt und 2 zurückgewiesen. Die II. Fundamental-Prüfung bestanden 6 Hörer mit Auszeichnung, 30 einfach; 6 wurden suspendirt und 2 zurückgewiesen. Die rechtswissenschaftliche Staatsprüfung bestanden: 1 Hörer mit Auszeichnung, 20 einfach; 6 wurden suspendirt und 2 zurückgewiesen. Die staatswissenschaftliche Staatsprüfung bestanden: 2 Hörer mit Auszeichnung, 31 einfach; 3 wurden suspendirt, 6 zurückgewiesen.

Das Studienjahr an der Klausenburger Universität wurde am 10. d. M. im städtischen Redoutensale in feierlicher Weise eröffnet.

Der Rath Dominik Biasinide Ribéd hat der Klausenburger Viehausstellungs-Commission 100 Francs in Gold als Prämie für das bestgezüchtete zweijährige Füllen eines Klausenburger Landwirthes zur Verfügung gestellt.

In Klausenburg nahm ein Maurergeselle in selbstmörderischer Absicht eine Dosis Salmiakgift. Der Schluß mundete ihm nicht, denn er trank rasch mehrere Kagen Milch und paralytirte dadurch die Wirkung des Giftes.

In Klausenburg wurden am 10. d. 25 Kilogramm sinniges Schweinefleisch confiscirt.

(Reiche Weinlese und reicher Obstsegen.) Aus Karlsburg wird dem „Nemzet“ geschrieben, daß heuer eine überaus reichliche Weinlese, wie solche seit Menschengedenken nicht erzielt worden, in Aussicht steht. Obst ist in solcher Fülle, daß 10 Pfirsiche um 1 Kreuzer, ebenso 2 Melonen um denselben Preis verkauft werden. Für 1 Kreuzer kann man Weintrauben bekommen, um sich daran satt zu essen. Nebenbei verspricht der Wein sowohl hinsichtlich der Quantität als auch der Qualität ein vorzügliches Ergebnis.

Ritter Stavenov Jaksics zu Kaiserwehr erhielt folgende Eisenbahn-Vorconcessionen: 1. Für eine Eisenbahn von Páspözt-Ladany, respective Debreczin über Szilagy-Somlyó-Dees und Bistriz bis zur rumänischen Grenze. 2. Von Marmaros-Szilgy bis zur ungarisch-galizischen Grenze oder längs der Grenze bis Jassy. 3. Von Maros-Basarhely über Sächsisch-Regen, ebenfalls in der Richtung gegen Jassy.

Zur Heeres-Organisation wird berichtet: Wie schon gemeldet, soll aus 12 Genie-Regimente Compagnien und den bestehenden 15 Feld-Eisenbahn-Abtheilungen ein Eisenbahn-Regiment zu drei Bataillonen zu je vier Compagnien errichtet werden. Dieses Regiment wird fünfjährig auch das Feld-Telegraphenwesen zu besorgen haben. Um für die geplante Errichtung auch aus den Fortschritten der deutschen Armee auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens Nutzen zu ziehen, sind vor Kurzem mehrere technische Officiere nach Berlin geschickt worden, um die dortigen Einrichtungen gründlich zu studiren. Die deutsche Armee hatte, wie bekannt, im deutsch-französischen Kriege mannigfaltige Gelegenheiten, um hierin reiche Erfahrungen zu sammeln, welche dann auch, unterstützt durch das organisatorische Geschick, welches den preussischen Generalstabe auszeichnet, in vollem Umfange verwertet wurden. Bei uns wurden die Feld-Eisenbahn-Abtheilungen am 25. Juli 1870 ins Leben gerufen, nachdem seit dem Jahre 1868 Vorbüden und Voreinrichtungen für die Organisation einer Eisenbahn-Truppe gepflogen worden waren. Jede dieser Feld-Eisenbahn-Abtheilungen besteht aus einem Hauptmann und 46 Mann des Pionnier-Regiments und einem Subalternen und 19 Mann der Genie-Regimenter. Der Pionnier-Hauptmann fungirt als Abtheilungs-Commandant, welchem das Mineur-Detachement der Genietruppe unterstellt ist. An der Spitze und als technischer Leiter jeder Feld-Eisenbahn-Abtheilung steht ein Eisenbahn-Ingenieur, welcher die Befugnis hat, das etwa noch erforderliche Civilarbeiter-Personal aufzunehmen. Von dem Zeitpunkte ihrer Aufstellung an wurden diese Abtheilungen in der Weise geschult, daß fast alljährlich ein Theil derselben oder alle bei der Erbauung von Bahnen verwendet wurden, um die nötige praktische Tüchtigkeit zu gewinnen, die sie auch im Jahre 1878 bei der Occupation auf das erproblichste bethätigt haben. In jenem Jahre gelangten fast sämtliche Eisenbahn-Abtheilungen zur Aufstellung und Verwendung, nämlich 14 von den 15 systemirten. Die Abtheilungen Nr. 1, 2, 3, 6 und 11 wurden der Civil-Bau-Unternehmung zur rascheren Förderung der Arbeiten an der Bahnlinie Dalja-Brod und der hiesigen Schotterbahn Erpolje-Samac beigegeben. Die Abtheilungen Nr. 4, 5, 7, 8, 9, 10, 12, 13 und 15 aber reconstituirten die gänzlich vernachlässigte und devastirte Bahnlinie Banjaluka-Doberlin, bei welcher sie sodann auch den Betrieb besorgten.

Das Pionnier-Regiment, einer unserer tüchtigsten und thätigsten Truppenkörper, von welchem nunmehr drei Eisenbahn- und Telegraphenwesen an das Eisenbahn-Regiment übergeht, soll hierfür einen, wenngleich geringfügigen Ersatz für seine Thätigkeit erhalten.

Die Brücken-Equipagen sind nämlich nicht mehr wie früher bei den Heeres-Abtheilungen eingetheilt, sondern befinden sich, als dem Armeecommando, respective Generalstab direct unterstehend, an der Tuene der Armee, von wo sie erforderlichenfalls zum Brückenbau disponirt werden.

(Zur Tisa-Glaxer Affaire.) Ober-Staatsanwalt Rozma kehrte aus Nyireghaza und Tisa-Glaxer, am 11. d. nach Budapest zurück, woselbst er im Vereine mit dem Gerichts-Präsidenten Kornis einen Vocalaugenschein vornahm. So stellte er mit dem Präsidenten mehrfache Verjude an, ob die wichtige Aussage des Knaben Moriz Scharf, wonach er durch das Schlüsselloch gesehen haben will, was sich in der Synagoge bei der angeblichen Ermordung der Cister Solymosy zugetragen, auf Wahrheit beruhen könne. Es stellte sich die Unmöglichkeit heraus, daß der Knabe auf diesem Wege die Vorgänge verfolgen konnte. Von Wichtigkeit ist, daß der Junge anfänglich ausjagte, die Ermordung sei zur Nachtzeit bei Kerzenlicht geschehen, während er jetzt behauptet, die Mordthat sei Mittags erfolgt. Mit Rücksicht auf diese Widersprüche, sowie auf andere Umstände dringen mehrere Journale darauf, daß die Zurechnungsfähigkeit des Knaben von hervorragenden Ärzten untersucht werde. Die Synagoge in Glaxer ist vollständig devastirt. Die dortigen Juden, Männer und Frauen, verammelten sich wohlthätig vor dem Ober-Staatsanwalte und dem Gerichts-Präsidenten; Beide richteten beruhigende Worte an die Juden und versprachen einen möglichst raschen Abschluß der Affaire. Der als Untersuchungsrichter fungirende Notar Vary erklärte, daß er nach Nyireghaza zurückkehren und die Untersuchung beendigen werde. Der neu installirte Staatsanwalt Havas studirt gegenwärtig die Acten und wird in einigen Tagen seine Anträge stellen. Er wird jene Angeklagten verhören, die darüber klagen, daß der Untersuchungsrichter Vary sie mißhandelte; einer derselben behauptet, Vary hätte ihn bei den Haaren gerissen und wiederholt geohrfeigt. Wenn diese Angaben sich bewahrheiten, wird die Staatsanwaltschaft im Sinne des Gesetzes die Anklage gegen Vary erheben.

(Verschobene Amerikafahrt.) Die „N. Fr. Pr.“ schreibt vom 10. d.: Abends sollten Frau Gallmeyer und Herr Tewele ihre gemeinsame Rundreise über das große Wasser antreten; die acht Riesenköpfer der Gallmeyer waren wohlgepackt. Alles war zur transatlantischen Reise gerüstet. Die Künstlerin, die mit dem lieben Gott fortwährend in den besten Beziehungen steht, ließ heute Morgens in der St. Stefankirche eine Messe lesen und speiste Mittags ein Duzend armer Weiber und Kinder, um den letzten Tag in Wien noch mit gottgefälligen Werken zu beschließen. Da kam um die Mittagstunde ein Brief ihres „Meißenmarshalls“ mit der Nachricht, daß der Dampfer „Werra“, mit dem das Künstlerpaar die Ueberfahrt in die neue Welt unternehmen will, nicht am 13., sondern am 20. September von Bremen abgehe. Da sich nun die Reisenden auf eben diesen Dampfer capriciren, so werden Frau Gallmeyer, Herr Tewele und dessen Gattin sich noch eine Woche gedulden müssen. Um den etwas langen Zwischenact auszufüllen, werden sie, wie heute Abends bei einem kleinen Souper bei der Gallmeyer beschlossen wurde, am nächsten Montag einen Ausflug nach Maribagel machen und am 16. September, diesmal aber unwiderruflich ihre Abschieds-Vorstellung geben.

Aus Prag, vom 9. d., wird gemeldet: In der Teufkirche stürzte heute Mittags während der stillen Messe der große Glasluster des Mittelschiffes herab und zerfiel unter schreckenerregendem Getöse. Glücklicherweise wurde Niemand getroffen, da das Mittelschiff schwach besucht war.

Die Pflaumenlese in Bosnien war in diesem Jahre so reich, daß sich — wie „P. H.“ meldet — die Direction der ungarischen Staatsbahnen veranlaßt gesehen hat, der Station Samac 200 Waggons zuzuweisen, damit man die dort angemeldeten Pflaumenladungen zu expediren vermag.

Aus Breslau, 10. d., wird berichtet: Die Intimität der Häuser Habsburg und Hohenzollern ist heute in glänzendster Weise bethätigt worden. Die Herzlichkeit des Empfanges, der soeben dem österreichisch-ungarischen Kronprinzenpaare vom Kaiser bereitet wurde, hat alles bisher am preussischen Hofe Gesehene übertroffen. Das Volk, dies wohl bemerkend, verdoppelte die Acclamationen. Kronprinz Rudolf dankte den ihm bekannt anwesenden Ungarn, die unter stürmischen Hissen-Rufen ihre Huldigung darbrachten, mit großer Herzlichkeit. — Bei dem heutigen Officiers-Messen, welchem der Kaiser und sämtliche Fürstlichkeiten beiwohnten, trug sich ein schwerer Unglücksfall zu. Lieutenant Neuling (vom 6. Husaren-Regiment) stürzte, und das Pferd des dicht folgenden Reiters sprang auf denselben. Neuling, welcher sofort hervorgezogen wurde, verschied nach wenigen Augenblicken. Der Kaiser und die anderen Fürstlichkeiten waren von dem Vorfalle, welcher die Festfreude sehr trübte, sehr schmerzhaft ergriffen.

Aus Breslau, 11. d., wird berichtet: Gegen 9 Uhr Vormittags holten Kaiser Wilhelm und Kronprinzessin Victoria das österreichische Kronprinzenpaar zum heutigen Feldmanöver des 5. und 6. Armeecorps ab. Kronprinz Rudolf trug die preussische Generals-Uniform.

Aus Dresden, 11. d., wird der „Ungar. Post“ gemeldet: Gestern, am Vorabend des Antisemiten-Congresses, hielt Ivan Simonvi im Weinhold'schen Etablissement eine Rede über die socialen und politischen Mischen in Verbindung mit der Judenfrage, wobei er die „Auswüchse“ des heutigen Parlamentarismus „belehete“ und denselben für eine Täuschung erklärte. Heute findet die erste Sitzung des Congresses statt, in welcher Victor Htoczy seinen „Manifest“-Entwurf unterbreiten wird.

(Der Urtheilspruch Salomo's in Pompeji.) Aus Neapel vom 23. v. M. berichtet ein Correspondent der „Times“: In Pompeji ist ein höchst interessantes Gemälde aufgefunden und gestern unter den pompejanischen Fresken im Museum zu Neapel untergebracht worden, welches das Urtheil des Salomo darstellt. Es ist dies das erste Gemälde über ein biblisches Sujet, das in den verschütteten Städten bisher gefunden worden ist. Aus diesem Grunde habe ich es heute sorgfältig studirt und übersehe Ihnen eine Beschreibung desselben, da ich glaube, daß die Entdeckung eines solchen Bildes ein Gegenstand des allgemeinen Interesses ist. Das Gemälde ist 5 1/2 Fuß lang, 19 Zoll hoch und von einer schwarzen, ungefähr 1 Zoll breiten Linie eingerahmt. Die dargestellte Scene ist auf eine Terrasse vor einem mit Schlingpflanzen geschmückten Hause, welche von einem weißen Zeltdache überschattet wird, verlegt. Auf einem erhöhten Thron sitzt der König in weißem Gewande, in der Hand ein Scepter. Auf jeder Seite sitzt ein Berater, neben ihm und hinter denselben sieht man sechs bewaffnete Krieger. Der König ist in vorgebeugter Haltung dargestellt; er hört offenbar einer Frau im grünen Gewande zu, die mit zerrauften Haaren und ausgestreckten Händen vor ihm kniet. In der Mitte des Gerichtshofes steht ein dreibeiniger Tisch, ungefähr wie der Block eines Fleischers, auf welchem ein Kind liegt, das trotz seines Sträubens von einem Weibe, dessen Kopf ein Turban schmückt, in liegender Stellung erhalten wird. Ein bewaffneter Krieger, dessen Helm eine lange rothe Feder ziert, hält das Kind bei den Füßen und ist augenscheinlich bereit, es mit seinem Schwerte entzwei zu spalten. Eine Gruppe von Zuschauern vervollständigt das Gemälde, welches im Ganzen neunzehn Figuren enthält. Die Zeichnung ist arm, aber die Farbgebung theilweise schön und das Bild vortreflich erhalten. Als Kunstwerk steht es unter dem Durchschnitt des pompejanischen Maßstabes, aber es ist voll

Geist und mit großer Freiheit entworfen. Die Körper der Figuren sind zwerghaft klein und die Köpfe derselben außer allem Verhältniß groß, was der hier geäußerten Meinung, daß mit dem Bilde eine Caricatur der Juden und ihrer Religion beabsichtigt war, einigen Schein verleiht. Es mag sein, aber der Eindruck, den ich empfangen habe, ist, daß der Künstler ängstlich bemüht war, den Gesichtsausdruck der beteiligten Personen darzustellen und deshalb die Köpfe vergrößert hat. Auch in anderer Beziehung ist nichts von einer Caricatur zu entdecken. Die Todesangst der knieenden Mutter, die Aufmerksamkeit des lauschenden Königs und der Triumph des anderen Weibes, welches der bevorstehenden Theilung des Kindes entgegensteht, dies Alles ist genau ausgedrückt, und nach meiner Meinung ist auch nicht der geringste Versuch wahrnehmbar, den Vorgang irgenwie ins Lächerliche zu ziehen.

(Eine Amazone.) Amerikanische Blätter melden den Tod der unter dem Namen Bell Boy bekannten Heldin, von deren Thaten die Presse während des nordamerikanischen Bürgerkrieges so viel zu erzählen mußte. Als dieser Krieg ausbrach, war Bell Boy schon und jung; sie diente der Sache des Nordens als Spion und durchschritt oft die Reihen der Föderirten, um ihren Freunden wichtige und häufig ausschlaggebende Mittheilungen über die Pläne des Gegners zu bringen. Mehrere Male wurde sie gefangen, aber schließlich immer wieder in Freiheit gesetzt. Die Generale der Föderirten wollten anfänglich nicht glauben, was man über ihre Wunderthaten erzählte, bis sie sich nachträglich überzeugen sollten, daß Bell Boy eine ihrer kühnsten und gefährlichsten Feinde gewesen war. Nach Beendigung des Krieges begab sie sich nach England, wo sie sich so unglücklich verheiratete, daß sie ihren Gatten verließ, zurückkehrte und ihren populären Namen Bell wieder annahm. Unter diesem grüdete sie ein Theater, in welchem sie in mehreren Stücken, die ihre Abenteuer erzählten, als Trägerin der Hauptrolle mitwirkte.

Original-Telegramme.

Görz, 12. September. (C. B.) Abends sechs Uhr zog Seine Majestät der Kaiser unter Glockengeläute, Salutgeschüssen und unbeschreiblichem Jubel der massenhaften Bevölkerung in die brillant geschmückte Stadt ein. Seine Majestät stieg im Regierungsgebäude ab.

Petersburg, 12. September. (C. B.) Anlässlich des Alexander Newski-Festes besuchten der Czar und die Familie des Czaren das Newski-Kloster. Die Majestäten fuhrten ohne Escorte in offener Equipage unter stürmischem Jubel des Volkes.

Budapest, 12. September. (Witterungs-Telegramm.) Zu meist ist trübes Wetter mit Regen, stellenweise mit Gewitter zu erwarten.

Marktbericht.

Hermannstadt 12. Sept. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 6.20, mittlerer fl. 5.80, mindester fl. 5.40, Halbschrot, bester, fl. 5.—, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.20, Korn, bester fl. 4.40, mittlerer fl. 4.20, mindester fl. 4.—, Gerste, bester fl. 4.40, mittlerer fl. 4.20, mindester fl. 4.—, Hafer, bester fl. 2.30, mittlerer fl. 2.10, mindester fl. 1.90, Kukuruz fl. 6.—, Erdäpfel fl. 1.60, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 16.—, Semmelmehl fl. 15.—, Weizenmehl fl. 13.—, Schwarzbrotmehl fl. 9.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Finken fl. 16, Fiolen fl. 8, Hirse fl. 14, Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.80, ungebundenes fl. 1.60, Weizenbrot, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—, Keuzen, per Kilo fl. 64, Seife fl. 40, Rindfleisch fl. 45, in der Militärkantine fl. 48.

Fremden-Liste.

Vom 12. September.

- Hotel Neuhäuser. A. Seber, Grundbesitzer, von Krato; S. Regenbogen, Kaufmann, von M. Vajsbely. Hotel römischer Kaiser. E. Weiß, Kaufmann, von Temesvár; G. Dobal, Kaufmann, von Mältsch; P. Boer, Grundbesitzer, von Broos; J. Tobor, Grundbesitzer, von Koford; G. Buda, S. Buda, Grundbesitzer, von St. Gypolva. Hotel Habermann. H. Caprius, penz. Förster, von Kufst; S. Balan, Theolog, von Bistriz.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 11. September 1882.

- (Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Banater 72 1/2-74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2-78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 8.90 bis —, Deiß 72 1/2-74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2-78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 9.15 bis —, Bester Boker 72 1/2-74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2-78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 9.15 bis —, Weizenburger 72 1/2-74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2-78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 9.15 bis —, Backwaer 72 1/2-74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2-78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — Roggen: 70-72 Kilog. Gewicht von fl. 6.90 bis fl. 7.20. Gerste: Futter 60-62 Kilog. Gewicht von fl. 6.25 bis fl. 6.40, Brauer 62 bis 63 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 6.95 bis fl. 8.90. Hafer (ung.): 36 1/2-40 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 6.— bis 6.30. Mais (Banater): von fl. 8.45 bis 8.50, anderer: von fl. 8.40 bis 8.45. Reis, Kobl: von fl. 12.45 bis 13.85, Banater von fl. — bis —. Hirse (ung.): von fl. 6.10 bis 6.25.

Lieferungszeit (Wanec):

- Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 9.20 bis 9.25, bis September bis October —, Kilog. Gewicht von fl. 8.90 bis 8.93. Roggen: Frühjahr, 69 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —. Mais: bis Mai-Juni fl. 5.60 bis 5.63. Reis (Kobl) August-September —, Kilog. Gewicht von fl. 14. — bis —. Banater Zulin-August —, Kilog. Gewicht von fl. — bis —. Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 30.— bis 31.50.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 12. September 1882

- Ung. Goldrente, 6% 118.90 Ung. Prämien-Lose 118.50 Ung. Goldrente, 4% 88.15 Ueberschulden- u. Stegeb. Lose. 110.75 5-percentage Papierrente 87.20 Defter. Staatsanleihe in Papier . . . 76.80 Eisenbahn-Anleihen 134.75 Defter. „ in Silber 77.35 „ Dfb. I. Emiffion St.-Dblig. 90.30 Defter. Goldrente 95.35 „ II. „ „ „ 109.75 1860-er Staats-Anleihen 130.50 „ 1876-er Staats-Dblig. 94.75 Defter.-ung. Nat.-Bank-Actien 324.— „ Grundentlastungs-Dbligacion 98.50 Ung. Creditbank-Actien 307.75 „ Grundentl.-Dblig. mit Verlos. 98.— Defter. Credit-Actien 318.30 Temes-Banater Grundentl.-Dblig. 98.— Silber — bitto bitto mit Verlos.-G. 97.75 R. f. Danaten 5.63 Siebenb. Grundentl.-Dbligacion 99.25 20 Francs Goldstücke 9.44 Croat.-Slabon. „ — 100 Mark Deutsche Reichsbankp. . . 58.15 Ung. Weizengent-Dbligacion 97.50 Lond. (für dreimonatl. Wechsel). 118.75

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 12. September 1882.

- Ung. Goldrente 119.10 Ungarische Prämien-Lose 118.— 4-percentage Goldrente 88.15 Ueberschulden- u. Stegeb. Lose. 110.50 5-percentage Papierrente 87.20 Defter. Staatsanleihe in Papier . . . 76.80 Ung. Eisenbahn-Anleihen 134.50 Defter. Staatsanleihe in Silber 77.35 Ung. Dfb. I. Emiffion St.-Dblig. 90.50 Defter. Goldrente 95.35 „ II. „ „ „ 109.50 1860-er Staats-Anleihen 130.50 „ 1876-er Staats-Dblig. 94.50 Defter.-ungarische Bankactien 327.— Ung. Grundentlastungs-Dblig. 98.50 Ungar. Creditbank 306.50 Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlos. 98.— Defter. Creditactien 318.— Temes-Banater Grundentl.-Dblig. 98.— R. f. Danaten 5.63 Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Verl. 97.75 20 Francs Goldstücke 9.45 Siebenb. Grundentlastungs-Dblig. 93.50 100 Mark Deutsche Reichsbankp. . . 58.15 Croat.-Slab. „ 99.— Lond. (für dreimonatl. Wechsel). 119.— Weizengent-Dbligacion 97.50 Defter. Papierrente 6%, steuerfrei 93.—

